



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

***Was Lamm und Wolf mit dem
Coronavirus zu tun haben.***

Oder: Gedankenimpressionen zu
Äsop, Immanuel Kant und Matthias Claudius in der Krise

20. April 2020 - Br. Matthias Iseke-Vogelsang

Ehrwürdiger Meister, geliebte Brüder,

der antike griechische große Vater der Fabel, Äsop, erzählt im 6. Jahrhundert vor Christus:

Ein Lämmchen löschte an einem Bache seinen Durst. Fern von ihm, aber näher an der Quelle, tat ein Wolf das gleiche. Kaum erblickte er das Lämmchen, so schrie er:

»Warum trübst du mir das Wasser, das ich trinken will?«

»Wie wäre das möglich«, erwiderte schüchtern das Lämmchen, »ich stehe hier unten und du so weit oben; das Wasser fließt ja von dir zu mir; glaube mir, es kam mir nie in den Sinn, dir etwas Böses zu tun!«

Der Wolf: »Ei, sieh doch! Du machst es gerade wie dein Vater vor sechs Monaten; ich erinnere mich noch sehr wohl, dass auch du dabei warst, aber glücklich entkamst, als ich ihm für sein Schmähen das Fell abzog!«

»Ach, Herr!« flehte das zitternde Lämmchen, »ich bin ja erst vier Wochen alt und kannte meinen Vater gar nicht, so lange ist er schon tot; wie soll ich denn für ihn büßen?«

»Du Unverschämter!« so endigte der Wolf mit erheuchelter Wut, indem er die Zähne fletschte. »Tot oder nicht tot, weiß ich doch, dass euer ganzes Geschlecht mich hasset, und dafür muss ich mich rächen.«

Ohne weitere Umstände zu machen, zerriss er das Lämmchen und verschlang es.

Das Lamm befindet sich in einer absoluten Bedrohungslage. Trotz aller Anstrengung, trotz jeglichem Versuch mit rationaler Argumentation endet die Begegnung mit dem Wolf für das Lämmchen tragisch. Von vornherein ist die Sache klar. Das nicht beherrschbare Coronaproblem für das Lamm heißt:

„Warum trübst du mir das Wasser, das ich trinken will?“ Dagegen lässt sich nichts tun. Dagegen hilft auch kein Verstand. Und uns geht es in diesen Tagen und Wochen ähnlich. Wie sollen wir reden, was können wir tun?

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Dies fordert der große Philosoph der Aufklärung, Immanuel Kant. Wie oft haben wir diesen Satz schon gehört! Wie oft wurde er bei Zeichnungen schon zitiert? Er gehört zu den Überzeugungs- Grundpfeilern eines selbstständig handelnden, ethisch verantwortlichen Menschen.

Und dennoch erleben wir gerade in diesen Tagen – jeder auf seine Art -, dass Verstand, dass Rationalität nicht den gesamten Menschen ausmachen.

In wenigen Tagen gedenken wir an den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ausnahmezustand, der vor 75 Jahren von den Zeitgenossen als „Stunde Null“ bezeichnet wurde. Die totale Niederlage, der Zusammenbruch, die bedingungslose Kapitulation nach dem von Deutschland angezettelten Zweiten Weltkrieg. Fragen nach dem „Wie-geht-es-weiter?“ und keine Antworten. Ich selbst konnte mir nie vorstellen, einen solchen „Lock down“ mitzuerleben, dabei zu sein. Ich kannte ihn nur aus den Erzählungen meiner Eltern, aus Büchern, Fotos und Filmen. Nun bekomme ich seit einigen Wochen eine Ahnung davon, was es bedeutet, wenn Systeme und Menschen an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gelangen.

Immanuel Kant setzt in seinem Denken den kritischen Verstand an die Spitze seines philosophischen Systems. Andere Einflussfaktoren werden von ihm als Vorstufen oder als untergeordnete Komponenten angesehen. Als Pädagoge weiß ich dagegen, dass Emotionen für Urteilsbildungen entscheidend sein können. Wie fühlen wir? Was empfinden wir als schön und wertvoll? Und dann erleben wir gerade in diesen Tagen, wie wichtig, ja gerade lebensnotwendig, soziale Bezüge sind. Der Mensch lebt nicht nur vom Brot – und ich erweitere: vom Verstand – allein. Krankheiten entstehen und wachsen sich aus bei Vereinsamung. Das haben Menschen 1945 und in den Nachkriegsjahren schmerzhaft erfahren. Sie haben aber auf der anderen Seite auch erlebt, dass Zusammenhalt ungeahnte Kräfte freisetzen kann.

Wenn Verstand, Gefühle und solidarisches Miteinander eine Trias bilden, kann daraus verantwortliches, zukunftsorientiertes Handeln erwachsen. Dies ist

möglicherweise eine entscheidende, neu- oder wiederzuentdeckende Lehre aus der jetzigen Krise.

Wie gefällt euch, meine Brüder, dieser Anfang der äsopschen Fabel:

Ein Lämmchen löschte an einem Bache seinen Durst. Weil das Wasser aber so kühl, klar und erfrischend war, tat das nicht nur das Lämmchen. Die große Herde, aus der es stammte, hatte sich an dem Bach eingefunden, dazu die Hütehunde und die Hirten. Ein Wolf sah, dass es hier bis zur Quelle keinen Platz für ihn gab und sprach: „Ich wollte sowieso nicht trinken.“

Verstand, Gefühle und soziale Kontakte münden ein in Handeln. In unserer Straße, bei uns im Wendehammer, singen seit den Kontaktbeschränkungen viermal in der Woche die Nachbarn. Abends um 19 Uhr stehen zwischen 10 und 20 Menschen aus allen Altersgruppen an ihrem Gartenzaun. Annegret und ich sind dabei. Ein buntes Repertoire aus verschiedenen Liedern wird mit dem Akkordeon begleitet. Den Abschluss bildet immer das Lied an den aufgegangenen Mond. Der „Wandsbecker Bote“, Matthias Claudius, war Zeitgenosse von Kant. Ich finde, dass gerade in seiner auch bekannten siebten Strophe mit kraftvollen Worten und Bildern die gleichberechtigte Verbindung von Verstand, Gefühlen, Gemeinschaft und Handeln ausgedrückt und beschworen wird:

So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder,
kalt weht der Abendhauch. Verschon uns Gott mit Strafen und lass uns ruhig schlafen
und unsern kranken Nachbarn auch.

Ehrwürdiger Meister, meine Zeichnung ist beendet.